

# „Der Wolf findet Schutz beim Lamm,...“

Predigtgedanken zu Jes 11,1-9

Wo ist Ihr Rückzugsort? Wo finden Sie Erholung, um die sprichwörtlichen „Batterien wieder aufladen zu können?“ (...) Wahrscheinlich kommen Ihnen da spontan Gedanken, wahrscheinlicher noch Bilder in den Sinn. Man muss nicht hellsehen können, um zu erraten, dass es wohl keine U-Bahnstation, keine Häuserschlucht oder der Rand einer Schnellstraße ist, vielmehr wohl Gebirgslandschaften, Seen, grüne Wiesen oder das Meer.

„Nichts berührt uns so wie das Unberührte“, heißt ein Sprichwort und die Gesundheitsökologie, die sich mit den Auswirkungen der Natur auf den Menschen beschäftigt, möchte herausgefunden haben, dass nicht nur ein mehrstündiger Aufenthalt im Wald unser Immunsystem messbar stärkt, sondern bereits sogar das Betrachten von Naturbildern! Letztere Praxis macht man sich z.B. im aus China stammenden Feng Shui zunutze und „Waldbaden“ ist ein großer Trend aus Japan.

Schauplatzwechsel: Edward Hicks war ein US-amerikanischer Vertreter der „Naiven Malerei“. Wer „Edward Hicks“ in eine Suchmaschine eingibt und dann „Bilder“ anklickt, erhält Einblick in sein Werk und staunt: Es scheint, als sei Hicks, in Variationen, immer um dasselbe Thema gekreist. Es sind paradiesische Naturbilder, in denen Menschen und Tiere friedlich miteinander vereint sind.

Hicks war Quäker und Prediger dieser pazifistisch gesinnten christlichen Gemeinschaft. Er wollte in einer Zeit, in der nicht nur die Ausbeutung der Natur auf seinem Kontinent fortschritt, sondern auch blutige Schlachten zwischen weißen Siedlern und der indigenen Bevölkerung Nordamerikas tobten, wohl auch mit seinen Bildern predigen. Ausgangspunkt vieler seiner Werke war das 11. Kapitel aus dem Buch Jesaja, die Beschreibung eines „messianischen Friedensreiches“.

Doch klingen die bildhaften Beschreibungen vom Frieden zwischen Mensch und Tier sowie den Tieren untereinander, Wolf und Lamm, Kuh und Bärin oder dem strohfressenden Löwen nicht reichlich naiv und unrealistisch?

Die berühmte Vision ist Gegenstand ausführlicher theologischer Diskussionen. Zum einen gab es die Tendenz, Tiere aus diesem Text ganz auszuradieren. Sie seien bloß Metaphern für Menschen oder ganze Völker, keinesfalls seien Tiere selbst gemeint. Diese Position ist unter Fachleuten heute weitgehend überwunden.

Zum anderen werden dem Text reale Aspekte zugestanden, die freilich überspitzt werden. Es geht dabei um die Heilung der bestehenden Welt. Das gemeinsame Auftreten von Mensch und Tier weist auf die Wiederherstellung der vom Menschen zerstörten Schöpfungsordnung hin. Die Rückkehr zum Paradies – eine menschliche Ursehnsucht. Doch der Text weist nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft: Durch die märchenhaft anmutenden Bilder wird der Kontrast zur bestehenden Welt schmerzhaft klar. Die Vision des Jesaja möchte aufzeigen, was Friede wirklich ist und dass das Böse in der Welt überwunden werden will und kann.

Vor allem aber spricht der Prophet zu Israel. Seine Verheißung macht deutlich, was die Ursache für die bestehende Unordnung ist: *„Man tut nichts Böses / und begeht kein Verbrechen...“* In der altorientalischen Königsideologie besteht ein Zusammenhang zwischen weiser Führung und Harmonie in bzw. mit der Natur. Wie aktuell dieses Motiv angesichts einer drohenden Klimakatastrophe oder durch unnatürliche Massentierhaltung verursachte Pandemien doch ist! Was ist, wenn

das millionenfache Abschlachten auf uns zurückfällt? Der russische Schriftsteller Leo Tolstoj formulierte es so: „Solange es Schlachthöfe gibt, wird es auch Schlachtfelder geben.“

Die Literaturwissenschaft würde Jesajas Vision wohl als „Utopie“ bezeichnen. „Utopie“, aus dem Griechischen stammend, heißt wörtlich übersetzt „kein Ort“, es geht also um ersehnte Verhältnisse, die auf der Welt – noch – keinen Platz gefunden haben. Der anglo-irische Schriftsteller Oscar Wilde hat Utopie einmal folgendermaßen treffend charakterisiert: „Eine Weltkarte, die das Land Utopia nicht enthielte, wäre es nicht wert, dass man einen Blick auf sie wirft, denn in ihr fehlt das einzige Land, in dem die Menschheit immer landet.“

Als Christinnen und Christen erwarten wir das Kommen von Gottes Reich, dessen Vollendung noch aussteht, aber in dieser Welt bereits bruchstückhaft erfahrbar ist: Dieses Reich eröffnet sich uns ein wenig in heilender Gemeinschaft, in Betrieben, die sich dem Gemeinwohl und der Ökologie verschrieben haben, in Organisationen, die sich für Friede, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Wer einmal einen Gnadenhof oder beispielsweise das Gut Aiderbichl bei Salzburg besucht hat, bekommt eine Ahnung von dem, worüber Jesaja spricht.

Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie in dieser Welt immer wieder solche Erfahrungen vom messianischen Friedensreich machen können, noch besser, wenn Sie selbst Teil davon werden, ganz nach dem Motto Albert Schweitzers: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

Verwendete Literatur:

BEUKEN Willem A. M.: Jesaja 1-12. In: ZENGER Erich (Hrsg.): Herders theologischer Kommentar zum Alten Testament. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2003

HÖFFKEN Peter: Das Buch Jesaja. Kapitel 1-39. In: DOHMEN Christoph (Hrsg.): Neuer Stuttgarter Kommentar – Altes Testament 18/1. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1993

KILIAN Rudolf: Jesaja 1-12. In: PLÖGER Josef G. / SCHREINER Josef (Hrsg.): Die neue Echter Bibel. Altes Testament. Echter Verlag, Würzburg 1986

Die zitierten Schriftstellen sind der „Neuen Einheitsübersetzung“ (2016) entnommen.